

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-65855](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-65855)

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Haarentrafé 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XII. Jahrgang.

Mittwoch, den 14. November 1855.

N^o 91.

Djan Peipo.

Von Ida Meves, geb. Lappe. (Aus dem Ha. Cour.)

(Schluß.)

Es war ein wunderbares Gemälde! Hauptfigur war Peipo, der mit schnellen Schritten auf dem Klippentwege zu dem nahegelegenen Dorfe vorwärts eilte. Um sein Gesicht flog das lange Haar des an seinem Herzen ruhenden Weibes. Dicht in seiner Spur folgten mit lautem Geschrei die wilden Feinde. Doch Peipo, besser mit den Wegen bekannt, kam ihnen ungeachtet seiner Bürde weit voraus. Er eilte zu der nähern Kirche, weil die zunehmende Ermüdung es ihm unmöglich machte, das Dorf zu erreichen, und er mit Recht vermutete, daß seine Verfolger ihm zu Pferde nachjagen würden. Peipo's größtes Glück war, daß die Russen ihr Schießgewehr nicht anwenden konnten, da der Regen das Pulver verderben. — Er beschloß, sobald er die Kirche erreicht, die Glocken zu läuten, um dadurch die Einwohner des Dorfes zu seiner Hülfe zu rufen. Unter diesen Gedanken setzte er seinen Weg fort und kam endlich, obgleich beinahe athemlos zum Glockenturm. — Hier legte er seine Bürde nieder und blickte eine Weile in die Ferne. Er lauschte — und hörte nichts. Vielleicht hatten seine Feinde sich entfernt.

Nun faßte Peipo kraftvoll den Glockenstrang und schauerlich ertönte die Sturmglocke durch die Räume. Der Finne hielt ein und seine Augen richteten sich nach der Seite, woher er Hülfe erwartete — nichts war zu bemerken! — Da hob er die halbtote Gattin von der Erde auf und rief sie mit seinen Liebesworten wieder zur Besinnung.

„Wo bin ich?“ flüsterte sie und die blauen Augen flogen ängstlich hin und her. „Beruhige Dich, Hanna,“ sagte der Fährmann leise, „Du bist bei mir. Aber sei still, Dein und mein Leben beruht darauf!“

„Dein Leben!“ rief sie mit einem Ausdruck von Schrecken und Abscheu, „dann will ich reden, dann, dann . . .“

„Still!“ unterbrach sie der Mann, „still!“

In diesem Augenblicke schlugen die Flammen am Strande in die Höhe.

„Weib!“ sprach der Finne mit zitternder Stimme, „siehst Du den Schreiterhaufen dort drüben? Es sind Deine Freunde, die die Flamme angezündet, es ist unsere Hütte, die brennt!“

Mit Tigerblicken sah er vor sich hin — die Brust hob sich gewaltig, die Hände schlossen sich krampfhaft zusammen, und seine vor Wuth bebenden Lippen stammelten das Wort „Rache!“

„Ja, sprich Du nur davon,“ sagte die Frau kalt „D, daß der Himmel Rache an Dir nähme! — Wisse,“ rief sie mit erhöhtem Eifer fort, „wisse, daß ich Dich niemals geliebt habe, daß ich Dich hasse und verachte!“

„Ich danke Dir für das, was Du mir eben gesagt,“ antwortete Peipo mit einer Kälte, die merkwürdig gegen seine eben gezeigte Heftigkeit abstach.

„Ja,“ rief sie, „ich verabscheue Dich! Ach, wenn wir für immer getrennt wären!“

„Nun wohl! Freue Dich! Deine Bitten sind erhört, ehe Du es geglaubt. — Hörst Du den Ruf der Russen? Sie dürsten nach meinem Blute, aber, bei Gott, ich will nicht ungerächt fallen!“

Und wieder erklang durch die Luft der dumpfe Ton der Glocken. — Immer näher und näher hörte man das Geschrei der Verfolger! Er läutete noch heftiger, aber Niemand antwortete — Niemand! — Da sprang Hanna auf.

„Djan Peipo!“ flüsterte sie angstvoll, „wo ist unser Sohn, unser Engel, unser kleiner Hermann? — Hast Du ihn gerettet?“

Schweigend wandte sich der Angeredete von ihr, und trocknete unbemerkt eine Thräne von der gebräunten Wange.

„Du antwortest nicht,“ fuhr sie fort, Du schweigst! Ach! dieses Schweigen tödtet mich. — Vergieb mir, Peipo, vergib! Ich bin leichtsinnig und gedankenlos, aber vergiß es!“ und hier kniete sie vor ihm und umfaßte krampfhaft seine Füße, „ich bin ja nur noch ein junges Weib. O, hab' Erbarmen! — Ich will Alles thun, was Du willst, Alles — antworte mir nur: lebt mein Hermann?“

Schweigend starrte Peipo nach ihrer nun brennenden Wohnung. Hanna folgte der Richtung seiner Blicke; eine entsetzliche Ahnung durchbebt ihr Herz und mit dem Ausruf: „Er ist todt!“ sank sie bewusstlos nieder. Stumm und düster schaute Peipo sie an und ein schwerer Seufzer hob seine Brust; aber er unterdrückte seinen Schmerz. Möglich flog ein Zug von Freude über sein Gesicht — er hörte den Klang eines Hirtenhornes aus dem fernen Dorfe. Er durfte also auf Hülfe hoffen! Doch die Hoffnung war nur gering; denn schon vernahm sein Ohr die Pferdebritte der Russen, und das Hirtenhorn tönte noch schwach. Nun führte der Wind die Stimmen der Feinde zu seinem Ohr. Er sah sie! — Seine Hand sank zur Seite — Alles war vorbei! In wenigen Secunden war er von der gewaffneten Schaar umschlossen und Säbel und Gewehre bligten ihm überall entgegen. Da stürzte der junge Offizier vor und bei seinem donnernden „Halt!“ zogen sich die Mordgierigen zurück.

„Laßt uns vorsichtig sein,“ sagte der Russe, „wir be-



dürfen der Hilfe des Hundes, um über den See zu kommen, ehe wir von dem Pack überfallen werden," — und er zeigte mit einer verächtlichen Geberde nach dem Dorfe — „welches dieser Schuft von Fährmann zusammen zu rufen gewagt hat. Uebrigens soll er auch nicht den Tod eines Kriegers sterben! Eilet nur, bindet ihn fest und sicher und vergeßt nicht die Frau mitzunehmen; kommt, es ist hohe Zeit!"

Peipo lächelte; denn der Klang des Hornes kam immer näher. Mit Blitzesschnelle eilte die Schaar die Anhöhe der Kirche hinab und erreichte schnell die Fähr. Das Feuer brannte noch mit ungehinderter Zerstörungslust und die Flammen leckten raubgierig die zusammengestürzten Bretter und Balken der Hütte. Mit gerunzelter Stirn stand der Finne und betrachtete den wilden Scheiterhaufen; ein kraftvoller Entschluß durchflog seine Seele — aber er schwieg.

Das schwere Fährboot, auf dessen Boden der Gefesselte lag, wurde nun auf den schäumenden Wellen vorgehoben. Die Pferde, die man diesmal unmöglich mitnehmen konnte, ließ man an dem von Flammen erleuchteten Strande zurück und schnell schaukelten die stehenden Rufen auf den Wellen. — Es war auch hohe Zeit, denn schon hörte man die angekommenen Finnen. Hoch jubelten nun die Mordbrenner; doch ihre Freude war zu früh. Pötzlich sprang der Gefangene auf und schwang mit wüthender Freude die befreiten Hände in die Luft. In der Verwirrung hatte man ihn nachlässig gebunden, und schnell hatte er sich befreit.

Ehe noch die Verwunderung über seine Handlung sich in Zorn verwandelt, ehe noch Jemand die Hand gegen ihn erhoben, hatte er eine schon blanke Art ergriffen und hob dieselbe drohend in die Höhe. Ein Augenblick verfloß, da fauste die Waffe in der Luft und die scharfe Spitze durchschnitt die Bretter des Bootes; noch ein Hieb — und das Wasser strömte durch die geöffneten Spalten hinein. Ein allgemeiner Schrei des Entsetzens erscholl und die Rufen ließen die Ruder fallen. Alles beruhete nun darauf, den verzweifelten Finnen niederzustoßen, und dann wo möglich die Doffnung zuzustopfen. Aber Peipo verteidigte heldenmüthig seinen Platz und mehr und mehr drangen die schäumenden Wogen in das Boot.

Alles war vorbei und nur Eins noch übrig: nicht mehr von der Furcht vor dem bleichen Tode zurückgehalten — die Grenze zwischen Leben und Tod war ja zerrissen — die Rache war noch übrig. Mit einer Wuth, wie sie der Haß eingiebt, stürzten sie gegen ihn. Sie glühten nicht mehr Menschen, man glaubte Dämonen zu sehen.

Am Vorderende des Bootes stand Peipo mit der scharfen Art in der Hand und lachte hohnvoll. Ein Windstoß flog wild durch die Luft und der Mond verbarg sich zwischen Wolken — Alles war dunkel. Eine Weile verging, da glänzte des Mondes mattes Silberlicht hervor. Das Boot schaukelte noch auf den Wogen; eine undeutliche Masse rührte sich darin; man erkannte Peipo nicht mehr, man erkannte Niemand! Hätte des Windes Geheul nicht jeden andern Laut übertönt, würde man Stimmen und Waffengeklirr vernommen haben; denn dort war ein Streit — ein Streit auf Leben und Tod — Einer gegen Jehu! Die Finsterniß hüllte das milde Himmelslicht wieder in ihren schwarzen Flor und in der Nacht verschwand Alles.

Aber vom Strande eilte, trotz Nacht und Dunkel, ein Boot. Es waren Peipo's Freunde, die ihm helfen wollten. Schnell durchschnitten sie die Wogen und ermunterten einander durch lautes Zurufen zu erhöhtem Eifer. — Da blickte der Mond wieder hervor. Auf der blauen Fläche des See's ward das Fährboot noch hin und her geworfen; aber nur

zwei Gestalten sah man in demselben. Die eine war ein hoher, kräftiger Mann, dessen mit Blut bedecktes Gesicht ihn unkenntlich machte. In seinen Armen ruhte ein mar-marweißes, aber schönes Weib. — Und wieder ward es finster, doch nicht lange; bald herrschte Licht.

Die Fähr war verschwunden! Vergeblich starrten die Finnen in dem kleinen Boote mit spähenden Blicken umher — sie sahen nichts. Vergeblich war ihr Rufen — Niemand antwortete. Alles war still!

Am folgenden Tage warf die See mehrere Leichen an den Strand; Peipo und seine Frau waren nicht darunter — die Tiefe behielt sie für immer! —

Tages = Chronik.

[] Anschließend an den Aufruf von v. Dienstag sollen einige Bürger ein Gesuch an den Stadtrath in Circulation gesetzt haben, welches den Wunsch ausdrückt, daß das alte **gute Marktgesetz** wieder eingeführt und das neue besser sein sollende Marktgesetz abgeschafft werde, da dies doch, wie die Erfahrung gezeigt hat, durchaus ungenügend ist, den Consumenten nur zum Schaden gereicht. Mögen sich recht Viele dabei mit ihrer Namensunterschrift betheiligen, indem alsdann doch wohl Abhülfe zu erwarten steht, wenn sonst überall das beste der Stadt gewahrt werden soll.

[] (Eingesandt.) Der Jäger und sein Weib.
Sie.

Unlängst erst vom Jagen heimgesekret,
Willst du mich, die dich so oft entbehret,
Wieder schon verlassen, traurer Mann?
Bleib', — Strapazen reizen nur den Magen,
Nachtluft mehrt den Hunger; laß das Jagen
Weil ein — karg Gehalt nicht fätt'gen kann!

Er.

Iheures Weib! für dich und uns're Kleinen
Reicht zwar kaum der Sold, doch laß das Weinen,
Ich will fürder leben nur von — Lust!
Ja ich kann's, sie schrumpft den Magen enger,
So daß endlich jeder Schmuggler bänger
Einen — Zollgeist sieht und Gnade ruft.

Sie.

Deuten Hell- und Dunkelblau — die Farben —:
Irene's Müß'n, Beständigkeit im — Darben,
Himmelsbläue, Siltransport dahin?
D, dann laß — wenn todt — in Blau uns treten
Als Seelette an der D—rn Betten
Kreischend: Fluch dem silzig harten Sinn!!!

Er.

Fluche nicht, durch Spott wird man zum Sünder!
Läßt die Iheurung und der nahe Winter
Mir das Leben, kann der Frühling doch
Uns wohl blanke Unterstützung spenden?!
Nachbars Jäger *) haben schon in Händen
Iheurungsgeld; doch wir — wir harren noch!

Sie.

Hülfe zwar möcht jetzt wohl besser nützen,
Doch Geduld geziemt dem ärmsten Schützen, —
Wird den Pferden Hafer nach — Verdienst?
Laß mich fort, daß ich im Schmutz der Wehre
Hungerstark den Staatschaz füll' und mehre
Denn den Andern — ? nur gebührt Gewinnst.

*) Hannovers Zollbeamte sind vor Kurzem schon mit Iheurungs-Zulagen bedacht worden.

□ (Gingefandt.) Ob und wie die Pacht für die Große Mühle, ca. 2450 fl , aufzubringen ist nach folgender Berechnung, die indeß auf Genauigkeit keinen Anspruch macht, nachweisen. — Für die, wie die Mäßigkeitsvereine sagen, Gift-Brennereien werden täglich gemahlen: 2 Last = 288 Scheffel, macht für 300 Tage 86400 Scheffel, davon für Mahlen pr. Scheffel $\frac{1}{2}$ Kanne, sind 43,200 Kannen oder 2300 Scheffel gerechnet, den Scheffel zu 1 fl macht 2300 fl . Ferner wird gemahlen wöchentlich an 5 Last Weizen, für 50 Wochen also 250 Last oder 21,600 Scheffel, ab für Mahlen à Scheffel 1 Kanne macht 1350 Scheffel, à 1 fl 36 gr , macht 2025 fl , für Venteln erhält der Müller à Scheffel 5 gr , macht für 21,600 Scheffel 1500 fl . Hierzu noch für 14 Grobbrodbäckereien, jede wöchentlich 100 Sch., für 50 Wochen 5000 Scheffel. Der Privatverbrauch, die s. g. Pungels sind bestimmt auch zu 100 Scheffel pr. Woche anzuschlagen, also wieder 5000 Scheffel. Diese beiden Factoren geben wieder 5000 Kannen oder 312 Scheffel Matten à 1 fl macht 312 fl . Da wir nun das Glück haben, auch in der Stadt s. g. Giftbrennereien zu besitzen, so dürfte die Summe, die diese zu zahlen haben, mit 863 fl nicht zu hoch gegriffen sein, was denn im Ganzen eine Summe von 7000 fl ergibt, die der Matten einbringt, wenn der Roggen 1 fl , der Weizen 1 fl 36 gr kostet. Ob es da nicht an der Zeit ist, das Bannrecht in Wirklichkeit aufzuheben und das Mühlengewerbe frei zu geben wie jedes andere; ob es da nicht gerathen ist, vorläufig zu bitten, den Matten abzuschaffen und in einen festen Preis umzuschaffen, nach Durchschnittspreis, vielleicht zu 60 gr , ist aus vorstehender ungefähren Berechnung leicht ersichtlich, da hier der Preis des Roggens zu 1 fl , des Weizens zu 1 $\frac{1}{2}$ fl gerechnet, die bedeutende Summe ergibt. Die Militärbäckerei, die vielleicht jährlich 150–160 Last gebraucht, dürfte theilweise auch noch mit zu berechnen sein, so daß es nicht zu viel gewagt ist, die ganze Einnahme der großen Mühle auf 7000 fl anzuschlagen. Ob davon die hohe Pacht, die in diesem Streifen begriffen war, indem diese vor 50 Jahren ca. 800 fl , jetzt aber die enorme Summe 2450 fl beträgt, wirft dennoch ab 4550 fl . Darum ist es gewiß an der Zeit, mit einer Bitte beim Großherzogl. Staatsministerium einzukommen, das Mühlen-gewerbe so gut wie jedes andere frei zu geben, abgesehen davon, ob die Anlage viel Geld kostet oder ob der Unternehmer 30 Jahr alt ist oder nicht. — Oder den Matten nach Durchschnittspreis zu berechnen. Für Preußen hat der Staat in Ungarn Lebensmittel aufgekauft, die Brennereien zu beschränken empfohlen u. s. w.; sollten wir nicht Aehnliches erwarten dürfen? nicht auch sehen, daß die Brennereien beschränkt, anstatt vermehrt würden. — 86,400 Scheffel, nicht aufgelöst in blauen Dunst, könnte manchen Armen ernähren. — Und diese Summe 86,400 Scheffel ist jedenfalls zu niedrig gegriffen, da man weiß, daß allein eine Brennerei täglich 180 Scheffel verbrennt.

□ Eine neue Vereinbarung beglückt die Stadt. Die Milchlieferanten haben sich vereinigt und fordern fast alle 4 gr pr. Kanne. Die Zubeisicht mit der mehrere behaupteten, das nicht alle, das zwei bedeutende Lieferanten keine 4 gr nehmen würden, ist leider zu Wasser geworden.

□ Den neulich schon angekündigten, aber durch besondere bekannte hinderliche Umstände aufgeschobenen Ehrenschauf wird uns der unermüdlige Grünhowskirtzh, Herr Währmann, nun doch am Sonntag verschaffen. Er, der kein Opfer scheut, seinem Gasthof das Renommee zu erhalten, welches er sich in so kurzer Zeit vom sämmtlichen Civilerwarb, hat in dieser Zeit nicht Reisen noch Kosten gespart, um seine Gäste zu unterhalten. — Er hat, da ihm die

ausländische Militärmusik in die Brüche gegangen wäre, jetzt die rühmlichst bekannte Heinemann'sche Capelle aus Bremen zu gewinnen gewußt. — Dem uns vorliegenden Programm entheben wir nur die zwei besonders entsprechenden Piecen: „Die Weinlese, oder Musikalische Abendempfindung im Rathskeller zu Bremen. Großes Potpourri von Carl Heinemann.“ — und — „Jagd-Potpourri“ — beide mit gedrucktem Text, in der Art des früher von Herrn Reuter arrangirten Concerts. — Wir wünschen Herrn Währmann den segensreichsten Zuspruch, damit er in seinem Streben nicht erkalte, uns über das Alltägliche wegzusehen.

Theater in Oldenburg.

Dienstag den 13. Nov.: Drei kleine Stücke, die die Laclust der Zuschauer rege erhielten. — „Der Weiberfeind“. Lustspiel in 1 Act von Benedir — war durch die Virtuosität aller drei Darsteller gelungen zu nennen. — „Englisch“. Lustspiel in 1 Act von Görner. Ging ebenfalls gut, da die Hauptrollen wieder in Hauptgewalt waren. Hr. Herrmann schien besondern Fleiß auf seine Rolle verwandt zu haben, denn er machte mehr daraus, als vielleicht vorgeschrieben ist, ohne zu extemporiren. — „Wer ist mit“. Vaudeville-Posse in 1 Act nach dem Französischen von Friedrich. Wiederholung — brav gegeben.

Auflösung des Räthsels in Nr. 89. Jungfrau — Junge Frau.

C h a r a d e.

Außerhalb der Stadt
Wird man die Erste finden,
Des Frühlings Schönheit mag
Auf ihr sich uns verkünden,
Doch hat mein erstes Wort,
Die Sylbe schon gesagt;
Die Zweite hat sofort,
Nicht sie nur er gesagt.
Die Dritte fließt so klar,
Sie kommt wohl von der Quelle;
Der lieben Sonne Strahl
Macht sie so silberhelle.
Das ganze spricht gemüthlich
Zu vieler Hörer Ohr,
Auch glänzet schon geschichtlich
Sein Name als Autor.

Angekommene und abgegangene Schiffe.

Ang e k o m m e n: Kortlang m. Kartoffeln, Rose m. Salz, Eggers, Pundt m. Stückgut, Mehrens m. Salz v. Bremen, Brummer v. Brake m. Stückgut, Schnittker v. Strohausen m. Kalk, Wieting v. Großenfiel m. Hafer, Brader v. Glöfeth m. Heu, Reiners v. Otterndorf m. Getreide, v. Husen v. Hamburg m. Stückgut, Trees v. Berne leer.

Ab g e f a h r e n: Bruns n. Lettens m. Stückgut, Schäffer n. Burtchude m. Lumpen, Sanders n. Berne m. Stückgut.

In L a d u n g: Trees n. Berne, v. Husen n. Hamburg, Wieting n. Großenfiel, Brader n. Glöfeth.

Kirchennachricht.

Verzeichniß der vom 3. bis 9. Nov. Proclamirten, Copulirten, Getauften und Beerdigten.

Copulirte: A. Stadt: Schirmmacher Gregor Diehler und Sophie Catharine Dierks, Oldenburg. Lohndiener Conrad Heinrich Schuhmacher und Rinke Margar. Heeren, Stau. — B. Landgemeinde: Bauaufseher Anton Heinrich Christ. Wilder und Thalle Sophie Thyen, Ofen.

Proclamirte: Zum ersten Mal: A. Stadt: Kaufmann Jul. Heinr. Friedr. Gust. Förstermann, Oldenburg, und Joh. Cathar. Marie Wicke, Oldenburg. Posamentier Heinrich Ernst August Hallersiede, Oldenburg, und Anna Wilhelmine Dorothee Duncker, Oldenburg. Dragoner-Sergeant Nic. Timme, Oldenburg, und Carol. Eberhardine Hartje, Steinfeld. Jürgen Dieder. Rastede, Heil. Geistthor, und Anna Pape das. — B. Landgemeinde: Dieder. Gerh. Christ. Freese, Drielakermoor, und Lucie Soph. Charlotte Möhlenpoh aus Dinklage.

Getaufte: A. Stadt: Auguste Soph. Henr. Kortbauer, Oldenburg. Carl. Heinr. Christ. Ahlers, Oldenburg. Johanne Cathar. Frieder. Willers, Heil. Geistthor. Mathilde Sophie Röber, Bürgerfeld. Johanne Carol. Gesine Hollmann, Bürgerfeld. Hermann Ant. Eduard Hobach, Heil. Geistthor. — B. Landgemeinde: Johanne Gesine Cath. Kortlang, Donnerschwee. Helene Marg. Schmittger, Eversten. Gesche Hel. Wintermann, Ohmstede. Mathilde Henr. Hel. Goldewey, Moorhausen. Diederich Mart. Rosenbohm, Ohmstede.

Beerdigte: A. Stadt: Freese, todtgeb. Knabe, Oldenburg. Friedrich Reim, 2 J. 4 M., Oldenburg (Knochenweichung). — B. Landgemeinde: Soph. Christ. Wilhelm. Meyer geb. Hibeler, 37 J. 11 M., Eversten (In Folge der Entbindung).

Am Sonnabend, den 17. November.

Beichthandlung 11 Uhr: Herr Pastor Greverus.

2½ Uhr: Pastor Gröning.

Die Pfarramtsgeschäfte, übernimmt 1) in Stadt und Stadtgebiet: Pastor Gröning unter Beihülfe der Herren Hosprediger, 2) in der Landgemeinde vom 11. bis 17. November: Herr Pastor Greverus.

Die Kirchenbücher führt 1) für die Stadt und Stadtgebiet: Pastor Gröning, 2) für die Landgemeinde: Herr Pastor Greverus.

Handels- und Markt-Berichte.

Getreide.

Hamburg, Nov. 10. Weizen fest, wenig Angebote. Roggen zu letzten Preisen willig zu machen. Del pr. Nov. 34½, pr. Mai 33½.

— Nov. 12. Weizen sehr fest. Für Roggen volle letzte Preise vergebens geboten, und wird möglicherweise höher bezahlt. Del pr. Nov. 34½, pr. Mai 34. Zink 1000 Gr loco medio December 14½.

London, Nov. 9. Weizenmarkt sehr fest. Preise wie am vergangenen Mittwoch.

Amsterdam, Nov. 9. Weizen unverändert, ziemlich lebhaft. Roggen stille. Raps pr. Frühjahr 103. Rübsöl pr. Frühjahr 54½.

Redigirt beim Verleger.

Vieh.

Berlin, Nov. 12. Auf dem heutigen Viehmarkte waren an: Rindvieh 507 Stück incl. 207 Kühe. Preise für gute Waare 16—17, mittel 13—14 \mathfrak{f} pr. 100 \mathfrak{A} . Schweine 2071 Stück. Der Preis für gute Waare 16—17 \mathfrak{f} , mittel 13—14 \mathfrak{f} pr. 100 \mathfrak{A} . Kälber 298 Stück. Der Preis sehr schlecht. Hammel 4087 Stück. Preis schlecht.

Pesth, Nov. 6. (Schlachtviehmarkt.) Auf dem Vorkensviehmarkt sind seit den letzten 14 Tagen circa 1500 St. Stachel: im Preise von 15—16½ Kr. pr. \mathfrak{A} und 3000 St. Wagoner à 15¼—19½ Kr. verkauft worden. Die Platzvorräthe sind etwas beschränkt; die anwesenden preussischen Händler, welche sich lange Zeit ganz zurückhaltend verhielten, zeigen nunmehr größere Kauflust.

ANZEIGEN.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag den 18. d. M. findet in meinem Hause ein großes **Concert** und **Ball**, gegeben vom Herrn Capellmeister Carl Heinemann mit seiner Capelle, statt (24 stimm. Saiten Musik), wozu ich das Musik- und Tanzliebende Publikum so ergebenst als freundlich einlade.

Entrée à Person 12 gr. Familienbillets für 2 zu 18 gr und 3 Personen zu 24 gr sind nebst Programm an der Casse zu bekommen.

Anfang des Concerts 4 Uhr, des Balles 8 Uhr.

H. Vährmann.

Empfehlung.

Unterzeichneter beehrt sich hiedurch anzuzeigen, daß er nebst Anfertigung von Bild- und Schnitzwerken sich auch mit Anfertigung von Pugköpfen für Damen beschäftigt, auch Köpfe unter Hirschgeweiße anfertigt; ingleichen Wappen, Familien-Wappen, kleine Grabpfeile in so verschiedenen Holzfarben wie nur irgend möglich ist, verfertigt, um entfernteren Familien, Verwandten u. ein kleines Andenken von den Hingeschiedenen zum Andenken zu bringen.

Zugleich bittet Unterzeichneter die geehrten Herrschaften, die ihm mit Schnitzwerken, als Zimmerverzierungen und Verzierungen auf Kästchen, Dosen, Bilderrahmen, oder vielerlei Formen zu feinerem Badwerk, zu Feier- oder Geburtstagen beehren wollen, ihm doch möglichst zeitig ihre geehrten Aufträge zukommen zu lassen, damit er die geeigneten Aufträge baldmöglichst zu dem Wunsche der geehrten Besteller ausführen kann, und bittet ganz gehorsamt um geneigte Aufträge.

Oldenburg.

C. Elsner.

Mittwoch den 21. Nov. findet beim Gastwirth Büsing im Eversten ein

Concert

des hiesigen Reiter-Regiments statt.

Druck und Verlag von D. Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Sonnabend, den 17. November 1855.

N^o 92.

Ein treues Herz.

Von Paul Stein.

Da, wo seit einer Reihe von Jahren der Lustgarten und Hauptvergügnungsort der Mainzer Welt sich befindet, wo in einem reizend angelegten Parke an jedem hellen Sommertage mit Flora's lieblichen Kindern und prachtvollen Baumgruppen Schönheit und Eleganz um den Preis der Bewunderung ringen, lag zu der Zeit, in welche unsere einfache Erzählung fällt, Alles in buntem Chaos durch einander. Die Furie des Krieges hatte das schöne Lustschloß des Churfürsten, Favorite, sowie das höher gelegene Carthäuserkloster in wüsten Schutt umgewandelt und die sie umgebenden Anlagen zerstört; — nur das was Gottes allmächtige Hand allein geschaffen, lag damals wie jetzt in voller Pracht vor den bewundernden Blicken, das reizende Bild dieser wundervoll schönen Natur, die sich kaum irgend anderswo prachtvoller zeigen kann.

An dem Abhange, der sich von den Ruinen des Carthäuserklosters nach dem Rheine hin senkt, saßen auf einem herabgerollten Mauerstück, das von einem mächtigen Baume in seinem Sturze war aufgehalten worden, zwei junge Männer in einfacher, schlichter Sonntagskleidung. Die milde Matrone neigte bereits ihr Strahlenhaupt abwärts nach dem blauen Taunusgebirge und der Schatten der Linde, neben welcher die beiden Männer saßen, streckte dunkel seine langen Arme über sie aus. Sie saßen schweigsam. Der ältere, eine kräftige Gestalt mit gebräunten, schönen, regelmäßigen Gesichtszügen blickte weit hinaus. Sein Auge folgte mechanisch dem lichten Gestirne, welches nach und nach an dem fernen Horizonte verschwand. Sein Blick war ernst, beinahe traurig und seine Seele schien nichts zu empfinden von dem herrlichen Naturschauspiele, welches vor ihm entfaltet lag. Eben so wenig war sein etwas jüngerer Gefährte davon ergriffen, denn er blickte nicht abwärts nach dem majestätischen Strome, wie er väterlich liebend den schwächeren Main in seine sanfte Umarmung nimmt und ruhig, voll königlicher Würde mit ihm dahinfließt, vorüber an der alten, gethürmten Stadt durch Nebenhügel und üppige Kornfelder, — er sah nicht aufwärts zu dem lichtblauen Himmel, der gegen Westen im röthlich goldenen Glanze schimmerte; — sein Auge suchte beinahe ängstlich den Blick seines ältern Gefährten und seine bleichen, unbestimmten Gesichtszüge drückten Besorgniß und Neugierde aus. Dennoch wagte er nicht, mit einem Laute die Stille zu unterbrechen, die ihm so peinlich schien. Da wehte ein scharfer Lustzug von Nordost über die Wasserfläche, wie

dies oft plötzlich nach Sonnenuntergang geschieht, und fuhr saugend durch die Wipfel der zerstreut umherstehenden Bäume. Georg, der ältere der beiden Männer, fuhr, wie aus tiefem Nachsinnen erwachend, erschreckt zusammen; dann legte er liebend seinen Arm um den blaffen Gefährten und sagte in ruhigem, freundlichen Tone: „armer Joseph, da sitzen wir nun wohl schon eine halbe Stunde und drüber, und Du verlangst danach, zu hören, weshalb ich mit Dir herauszog an diesen einsamen Ort und die trauernde Mutter und Anna allein zu Hause ließ. Du denkst Dir wohl, daß ich Wichtiges mit Dir zu reden habe? Dem ist auch so; doch glaube nicht, weil ich so lange still geseßen, daß ich jetzt erst reiflich überlegt hätte, was ich Dir mittheilen will. Gewiß nicht. Seit jenem unglückseligen Tage, an welchem es entschieden wurde, daß Du Soldat werden mußt, habe ich darüber nachgedacht — und ganz klar ist es mir jetzt, was in dieser traurigen Angelegenheit geschehen muß.“

Joseph blickte erstaunt und fragend Georg an. „Was kann da noch geschehen?“ rief er schmerzlich, „daran ist ja nichts mehr zu ändern.“

„Höre mich ruhig an, lieber Joseph,“ entgegnete Georg. „Ich rechne mich mit zu Deiner Familie, Deine Anna ist meine Braut und Dein Vater hat mich sterbend Sohn genannt; darum wird mein Rath und Wille hier auch etwas gelten, um so mehr, da noch Alles dadurch gut werden kann.“

„D, Du warst von jeher der gute Geist in unserm Hause,“ unterbrach ihn Joseph mit bewegter Stimme, „durch Dich hat sich unser Geschäft gehoben und seit der Vater so schnell starb, warst Du die einzige feste Stütze desselben. Was der Leichtsinns meines ältern Bruders vergebend, das bringst Du wieder ein; wo meine schwachen Kräfte nicht ausreichen, da hilfst Du nach — und bei alle dem konntest Du noch immer nicht Deinen heißesten Lebenswunsch erreichen, konntest noch immer nicht Anna zum Altar führen, weil Stephan als der älteste Sohn sich unverschämte Rechte anmaßt. D sprich, muß er vielleicht statt meiner Soldat werden? Dann wäre uns Allen geholfen!“

„Dies nicht“, erwiderte ruhig Georg. „Das Gesetz giebt den ältesten Sohn einer Wittwe von der Militairpflicht frei. Es ist dies ein sehr gutes, ein sehr weises Gesetz, das nur in Ausnahmefällen, wie bei uns, schlimm wird. Aber dennoch wird ein Anderer für Dich ziehen; es hat sich ein Stellvertreter gefunden.“

Joseph war von jeher gewöhnt, an nichts zu zweifeln, was Georg sprach, bei dieser Kunde jedoch blickte er ihn halb ungläubig an und wußte nicht, was er dazu sagen sollte.

